



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 26.8. 2017 bei der Ökumenischen Versammlung in Wittenberg

Joh 6,30-37

*Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.« Da sprach*

*Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht. Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.*



**Liebe Schwestern und Brüder,**

„Heute die Kirche von morgen leben! – so heißt das Motto für die Zusammenkünfte und das Zusammenleben der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft, die in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiert. Und wenn man wie ich jetzt für eine kurze Zeit eintauchen darf in die Ökumenische Versammlung in Wittenberg, wenn man all die ökumenisch engagierten Menschen erleben darf und wenn man viele von ihnen kennt und weiß, mit welcher Leidenschaft sie auch außerhalb solch großer Ereignisse wie hier jetzt in Wittenberg für die Einheit der Kirche eintreten, dann weiß man, dass das nicht nur Worte sind.

„Heute die Kirche von morgen leben!“ So vieles ist es, was wir ersehnen, wenn wir die Zukunft der Kirche ins Auge fassen. Wir ersehnen eine Kirche, die Kraft gibt all denen, die müde sind, die mühselig und beladen sind, die in einer Welt, die sich immer schneller dreht, wieder zur Ruhe kommen wollen. Eine Kirche, in der man etwas von der Freude und Lebenslust spürt, die kommt, wenn wir dankbar

wahrnehmen, was Gott uns jeden Tag schenkt, und ihn dafür loben. Eine Kirche, die Orientierung gibt in einer verrückten Welt, in der Vereinfachung, Intoleranz, Nationalismus und programmatischer Egoismus so viel Zustimmung finden. Eine Kirche, die nicht aufhört zu protestieren gegen den moralischen Skandal von 24 000 Menschen, die jeden Tag sterben, weil sie nicht genug zu essen oder die Medizin haben, die sie brauchen, obwohl von allem genug da ist auf dieser Welt. Wir ersehnen eine Kirche, die in einer solchen Welt in Wort und Tat die Liebe Gottes bezeugt, eine Kirche, die selbst ausstrahlt, wovon sie spricht.

Eine solche Kirche, liebe Schwestern und Brüder, kann nie und nimmer eine Kirche bleiben, in der diejenigen die sich doch als Schwestern und Brüder ansprechen, am Tisch des Herrn getrennt bleiben. Eine solche Kirche muss zugleich ein Zeugnis der Einheit sein. Eine solche Kirche muss neu auf ihren Herrn Jesus Christus hören. Eine solche Kirche muss Christus neu entdecken und seine Worte wirklich zu ihrer eigenen DNA werden lassen.

Die Worte über Christus als das Brot des Lebens, die wir eben gehört haben, sind eine starke Grundlage dafür. Sie verbinden in ganz besonderer Weise die geistliche Nahrung mit der physischen Nahrung. Die geistliche Nahrung kann und soll die physische Nahrung nicht ersetzen. Der Abschnitt im Johannes-Evangelium über Christus als das Brot des Lebens folgt ja der Geschichte von der Speisung der 5000 am See Genesareth. Nur eine Nacht liegt in der Chronologie des Johannesevangeliums zwischen beidem. Die Leute haben schlicht und einfach Hunger. Man kratzt fünf Gerstenbrote und zwei Fische zusammen. Alle Leute bekommen zu essen, alle werden satt, und am Ende bleiben noch zwölf Körbe mit Brotbrocken übrig.

Und die Leute spüren, welche Kraft Jesus hat. Einen, der ihnen so viel zu essen geben kann, dass sie satt werden, wollen sie nicht ziehen lassen. Sie wollen ihn zum König machen. Aber Jesus entzieht sich in die Einsamkeit des Berges.

Und am nächsten Tag hält er dann diese geheimnisvolle Rede. „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Hat dieser Satz heute, 2000 Jahre später, noch Relevanz? Ja, natürlich hat er Relevanz! Natürlich ist er aktuell! Natürlich trifft er heute ins Zentrum! Gerade weil er die geistliche Nahrung nicht gegen die physische Nahrung ausspielt!

Unser Problem ist ja nicht mehr, dass es nicht genug Brot gibt. Die Deutschen werfen 313 Kilo genießbare Nahrungsmittel unnötig weg – nicht pro Tag, nicht pro Stunde, nicht pro Minute, sondern pro Sekunde. Allein in Deutschland landen jedes Jahr rund 18,4 Millionen Tonnen an Nahrung im Müll. Etwa zehn Millionen davon sind bereits heute vermeidbar – so hat der World Wildlife Fund festgestellt.

Es gibt genügend Nahrung auf der Welt. Sie ist nur extrem ungleich verteilt. Von den sieben Milliarden Menschen auf der Welt hungert täglich rund eine Milliarde. Die globale Lebensmittelproduktion würde schon jetzt ausreichen, um nicht nur sieben, sondern neun, zehn oder gar zwölf Milliarden Menschen satt zu machen.

Deswegen ist die seelische Nahrung so wichtig. Deswegen ist es so wichtig, innezuhalten und darüber nachzudenken, aus welcher Kraft sich unser Leben speist und aus welchen Quellen der Orientierung wir schöpfen. Deswegen ist es so wichtig, sich neu auszurichten. Deswegen ist es so anziehend, so verheißungsvoll, diesen Satz zu hören: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Denn hinter diesem Satz steht ein Leben. Hinter diesem Satz steht **das** Leben. Hinter diesem Satz steht der, von dem alles Leben kommt. Das, womit er uns nährt, stillt tatsächlich den Hunger. Stillt den Hunger all der Menschen, die heute auf der Suche sind. Ja, das glaube ich tatsächlich: das Brot, das Christus gibt, das Brot, das er uns in sich selbst schenkt, trifft genau in den Hunger der Menschen hinein, die wir so gerne die modernen säkularen Menschen von heute nennen.

Es ist der Hunger nach **Liebe**. Danach, sich selbst annehmen zu können. Danach, die anderen annehmen und in Beziehung zu ihnen leben zu können. Danach, dass der Mensch, den ich liebe, nicht sagt über mich: bei Nichtgefallen zurück. Sondern **ganz ja** zu mir sagt. Jesus ist Brot des Lebens, weil seine Liebe eine radikale Liebe ist, die vor keiner Grenze Halt macht, die wir aufrichten, eine Liebe, die sogar die Feinde miteinschließt.

Es ist der Hunger nach **Vergebung**. Danach, ehrlich mit uns selbst sein zu können, unsere dunklen Seiten, vielleicht Abgründe ansehen zu können und keine Angst vor dem Absturz ins Bodenlose haben zu müssen. Weil es Vergebung gibt. Weil unsere Bitte erhört wird: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsere Schuldigern. Jesus ist Brot des Lebens, weil er selbst über seine Peiniger am Kreuz gesagt hat: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Es ist der Hunger nach **Barmherzigkeit**. Danach, dass wir endlich aufhören, übereinander zu richten. Uns die Mäuler über die anderen zu zerreißen und uns selbst über sie zu stellen. Danach, im persönlichen und im öffentlichen und politischen Leben in dem Gefühl leben zu dürfen, dass ich Fehler machen kann ohne dass die anderen über mich herfallen. Jesus ist Brot des Lebens, weil er uns lehrt, nicht den Splitter im Auge der **anderen**, sondern den Balken im **eigenen** Auge zu sehen.

Es ist der Hunger nach **Gemeinschaft**. Danach, dass wir nicht allein sind. Dass es Menschen gibt, die zu uns halten und auf die wir uns verlassen können. Die da sind und mich unterstützen, wenn die Zeiten schwer sind. Jesus ist Brot des

Lebens, weil er sich uns gerade in der Gemeinschaft schenkt: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Es ist der Hunger nach **Hoffnung**. Danach, dass wir nicht resignieren angesichts von allem Unrecht und aller Gewalt, die wir in der Welt sehen. Dass wir nicht den Mut verlieren angesichts der Rückschläge in unserem eigenen Leben. Dass wir uns und die Welt nicht auf dem Weg in ein dunkles Loch sehen, sondern auf dem Weg zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Jesus ist Brot des Lebens, weil er den Tod besiegt hat und wir immer wieder von neuem jubelnd ausrufen können: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!

Ja, liebe Gemeinde, Jesus ist das Brot des Lebens. Er stillt unseren Hunger nach Liebe, unseren Hunger nach Vergebung, unseren Hunger nach Barmherzigkeit, unseren Hunger nach Gemeinschaft, unseren Hunger nach Hoffnung.

Und er gibt sich uns selbst, wenn wir heute das Brot miteinander brechen und den Wein miteinander teilen, so wie wir es jetzt gleich tun wollen. Ich habe heute diesen Stein dabei, der sonst zu Hause auf meinem Schreibtisch liegt. Auf diesem Stein sind zwei Fische und ein Korb voll mit Brotkrumen eingeritzt. Und das Wort „Tabgha“. Tabgha ist ein Benediktinerkloster am See Genezareth. Etwa da, wo man die Stelle vermutet, an der Jesus die 5000 gespeist hat. Als ich mit dem Rat der EKD und neun katholischen Bischöfen im Oktober letzten Jahres zu einer Pilgerreise ins Heilige Land gefahren bin, haben wir in der dortigen „Brotvermehrungskirche“ Gottesdienst gefeiert. Bei der katholischen Eucharistiefeier mussten wir Evangelische sitzen bleiben. Der Schmerz, an diesem besonderen Ort, das Abendmahl nicht gemeinsam feiern zu können, sitzt nicht nur mir, sondern, so glaube ich, uns allen noch immer in den Knochen. Und ist uns zur Verpflichtung geworden, noch leidenschaftlicher auf die Einheit der Kirchen hinzuarbeiten. Nur zwei Wochen später haben die Vertreter des Lutherischen Weltbundes und Papst Franziskus in Lund Folgendes gemeinsam festgestellt:

„Viele Mitglieder unserer Gemeinschaften sehnen sich danach, die Eucharistie in einem Mahl zu empfangen als konkreten Ausdruck der vollen Einheit. Wir erfahren den Schmerz all derer, die ihr ganzes Leben teilen, aber Gottes erlösende Gegenwart im eucharistischen Mahl nicht teilen können. Wir erkennen unsere gemeinsame pastorale Verantwortung, dem geistlichen Hunger und Durst unserer Menschen, eins zu sein in Christus, zu begegnen. Wir sehnen uns danach, dass diese Wunde im Leib Christi geheilt wird. Dies ist das Ziel unserer ökumenischen Bemühungen.“

Wenn wir heute im Rahmen der Lima-Liturgie das Mahl des Herrn miteinander feiern, dann sind wir noch nicht am Ziel. Noch nicht alle sehen sich in der Lage, heute daran teilzunehmen. Aber ein Zeichen setzen wir. Vertreterinnen und Vertreter vieler christlicher Kirchen feiern diesen Gottesdienst gemeinsam.

Zentrale liturgische Stücke werden von römisch-katholischen, orthodoxen, anglikanischen und evangelischen Liturgen gemeinsam gesprochen.

Werden wir irgendwann die Selbstverpflichtung von Lund ganz einlösen?

Manchmal kann man sich die Unselbstverständlichkeit der Gegenwart nur klarmachen, wenn man sich in die Zukunft begibt und einen Blick aus der Zukunft in die Gegenwart wagt. Was werden die Menschen in 100 Jahren über uns als Kirche sagen? Lassen wir uns einen Moment auf diese Frage ein. Geben wir uns einen Moment lang der Hoffnung hin, dass im Jahr 2030, dem 500. Jahr der Verlesung der Confessio Augustana, mit der die Kirchentrennung eine Tatsache wurde, die sichtbare Einheit der Kirchen in versöhnter Verschiedenheit da ist und wir gemeinsam zum Mahl am Tisch des Herrn versammelt sind. Gehen wir 50 Jahre – zwei Generationen – weiter und stellen uns vor, wie die eine Kirche Jesu Christi im Jahr 2080 das 50. Jubiläum der Kircheneinheit feiert und dankbar nachzeichnet wie es dazu gekommen ist. Und stellen wir uns schließlich die Feiern zum 600-jährigen Reformationsjubiläum und –gedenken im Jahr 2117 vor. Die Einheit der großen Kirchen ist zur Normalität geworden. Drei Generationen sind aufgewachsen, die nichts Anderes kannten. Und nun versucht man in einem kirchenhistorischen Symposium im Jahr 2117 zu verstehen, wie in aller Welt die Christen vor hundert Jahren so souverän über all die biblischen Texte hinweggehen konnten, die von der Einheit sprechen, die von dem einen Glauben, der einen Taufe, dem einen Herrn und Vater aller reden und von der Einladung unseres Herrn Jesus Christus zum Mahl an alle, die ihm nachfolgen. Sie versuchen zu verstehen, warum sie so einfach ignorieren konnten, dass es keinen katholischen Christus, keinen evangelischen Christus und keinen orthodoxen Christus, sondern nur den einen Herrn Jesus Christus gibt!

Liebe Schwestern und Brüder, wäre es nicht wunderbar, wenn die Kirchenhistoriker bei diesem Symposium im Rückblick nach 100 Jahren sagen würden: das Jahr 2017 mit seinen ökumenischen Gottesdiensten und so vielen anderen Veranstaltungen zum 500. Jahr der Reformation ist zu einer Zäsur in den Herzen der Menschen geworden – an der Basis genauso wie in den Kirchenleitungen. Zu einem tiefen Gefühl, dass wir Christen zusammengehören und niemand uns mehr auseinanderreißen darf, dass wir nur gemeinsam ein starkes Zeugnis der Versöhnung in einer zerrissenen Welt geben können. Dass dieses Jahr zu dem entscheidenden Schub geworden ist, den es noch gebraucht hat, damit all die Lehrgespräche und all die erzielten Konsense, all die Erfahrungen ökumenischer Gemeinschaft 13 Jahre später endlich zum Ziel der sichtbaren Einheit in versöhnter Verschiedenheit führen konnten. Wäre es nicht wunderbar, wenn die Menschen das in 100 Jahren über das Reformationsjubiläumsjahr und die Jahre danach sagen könnten?

Mit weniger sollten wir uns nicht zufriedengeben. Die Worte Jesu aus dem Johannesevangelium geben eine klare Orientierung: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. ... wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

**Christus** lädt uns ein. Uns alle, die wir zu ihm kommen und uns an ihn halten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN